

Laibacher Zeitung.

Nr. 127.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 6. Juni

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 60 fr., 2 mal 80 fr., 3 mal 1 fl.; sonst 1 fl. pro Zeile im 6 fr., 2 mal 8 fr., 3 mal 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedem 50 fr.

1866.

Amtlicher Theil.

Se. I. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 30. Mai d. J. dem Corporal Andreas Mezzolira, des Infanterieregiments Freiherr von Bamberg Nr. 13, in Anerkennung seines entschlossenen Benehmens, wodurch ein in Gefahr gerathener Militärexenbahnhof vor wahrscheinlicher Verunglückung bewahrt wurde, das silberne Verdienstkreuz allergrädigst zu verleihen geruht.

Se. I. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 30. Mai d. J. die erledigte Präsesstelle bei dem Kreisgerichte in Böhmischem Leipa dem Rathe des böhmischen Oberlandesgerichtes Rudolf Stein und die bei dem Oberlandesgerichte in Prag erledigten zwei Rathsstellen den Titularoberlandesgerichtsräthen Karl Wessely und Karl Ritter von Limbach allergrädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Der Buchdruckereibesitzer Herr Josef Blasnik hat dem Frauenvereine eine für Vereinszwecke bestellte Druckarbeit mit dankenswerther Bereitwilligkeit unentgeltlich geliefert.

Der Herrschaftsbesitzer Franz Victor Langer v. Podgora und dessen Frau Gemalin haben ihr Schloss Luegg, im Bezirke Rudolfswerth, und ihr Haus zu Rudolfsdorf, im Bezirke Sittich, im Bedarfsfalle zu Militärspitälern unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Dieses patriotische Unerbitten wird mit gebührendem Danke zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Laibach, 6. Juni.

Der politische Horizont, der kürzlich durch die Strahlen der Conferenzsonne erheitert schien, hat sich nun plötzlich mit finstrem Gewölk überzogen; — die Conferenz ist so gut wie ad acta gelegt, da sie sich als nutzlos herausstellt. Oesterreich gebührt das Verdienst, die ernste Situation zuerst in ihrem wahren Lichte gezeigt und hiedurch die anderen Mächte genötigt zu haben, gleichfalls mit offener Karte zu spielen. Mit bewundernswürther Klarheit schildert die „Dr. Abpf.“ die Lage, wie sie sich bis zum Conferenzvorschlage entwickelt hat, und erklärt mit anerkennenswerther Offenheit, durch die Ereignisse sei die Erkenntniß der Unmöglichkeit sich mit Preußen über ein dem allgemeinen deutschen und dem Landesrechte der Herzogthümer entsprechendes Definitivum zu verständigen, völlig ausreichend begründet.

Der Vorwurf, daß Oesterreich durch seine Haltung im letzten Augenblicke den friedlichen Ausgleich verhindert, dieser Vorwurf kann Oesterreich nicht treffen, jedenfalls aber, selbst wenn er gerecht wäre, die Sache nicht gerechter machen, um deren willen seine Gegner zu den Waffen gegriffen haben.

„Alle Versuche Oesterreichs — sagt das officiöse Blatt — Preußen für die Lösung zu gewinnen, die das Wiener Cabinet im Einklange mit fast ganz Deutschland als die dem Recht entsprechende anerkennen mußte, sind gescheitert. Was könnte natürlicher sein, als daß Oesterreich sich entschloß, die älteren Rechte des Bundes, die durch die Vereinbarungen mit Preußen nicht in Frage gestellt werden konnten, frei walten zu lassen, dem deutschen Bunde die Entscheidung der Sache anheimzustellen.“ Der Artikel der „Abpf.“ schließt nachstehend:

Preußen aber, so scheint es, könnte um so weniger eine gegründete Einsprache gegen das Vorgehen Oesterreichs erheben, als es in seiner Stellung zur Frage geradezu durch alles an den Bund gewiesen ist. Durch Jahre hindurch hat es nicht als europäische Großmacht, sondern als Glied des deutschen Bundes an der schleswig-holsteinischen Frage hervorragenden Antheil genommen, zur Bundesexecution ist es in den Kampf gegen Dänemark gezogen, ehe dieser durch die Halsstarrigkeit Dänemarks den Charakter eines Krieges angenommen. Es behauptet Ansprüche auf die Herzogthümer, bezüglich deren es unmöglich sich allein als Richter betrachten kann. Bestimmen nicht sein souveräner Wille und die augenblicklichen Vortheile, die es anstrebt, die obersten Grundsätze seiner Haltung, hat es sich noch einen Rest von bundestreuer Gesinnung bewahrt aus der Politik der Militärconventionen, der Einzelbündnisse, der Zettelleien mit fremden Mächten, dann wird es sich der Entscheidung des Bundes fügen, wie Oesterreich sich ihr zu fügen entschlossen ist. Nicht die Rivalität gegen Oesterreich, die Quelle mehr als einer Verwickelung, kann heute seine Entschlüsse bestimmen. Denn Oesterreich hat sich individuell, ohne ein Recht Preußens zu verleihen, ohne der Schlusentscheidung zu präjudizieren, von der Weiterführung des Streites zurückgezogen. Es hat der Erhaltung des Friedens eine neue Bahn gebrochen. Weigert Preußen sich, sie zu betreten, so ist diese Weigerung gegen den Bund gerichtet, es zerreißt das Band, das es an Deutschland fesselt, wenn es der Entscheidung des Bundes die Unterwerfung versagt. Möge man sich in Preußen über die Consequenzen klar sein, welche die nächsten Schritte des Berliner Cabinets nach sich ziehen müssen, mögen diese Schritte von wahrhaft deutscher Gesinnung dictirt werden, frei von jener Leidenschaftlichkeit und jener falschen Auffassung des preußischen Staatsberufes, die zu lange schon die Politik des Berliner Cabinets bestimmt haben.

Die „Oesterr. Militär-Zeitung“ über den Kriegsschauplatz.

II.

Nehmen wir nun den zweiten Fall an, daß wir aus freiem Willen oder durch die Ereignisse genötigt, beide Abschnitte unserer weiteren Operationsbasis (das nördliche Böhmen und Mähren) als Devensivfeld behandeln.

Die engere Operationsbasis und die erste Operationsbasis überhaupt fiele hier mit der am linken, d. i. innern Ufer von der Eisenbahn begleiteten Elbe von Prag bis Pardubitz, und hier weiter an der Bahn über Hohenmauth, Böhmisches Trüban bis Olmütz zusammen. Auf dieser Linie muß naturgemäß die Concentrirung der einzelnen Corps (4 bis 5) erfolgen, von denen ein Avantgarde corps auf der Operationslinie der Elbe bis in die Höhe von Leitmeritz und Theresienstadt vorgeschoben würde, während die nachträglich gebildeten Reserven bis über den Bahnhofspunkt von Lundenburg sich concentriren.

Gegen diese Vertheidigungsfronte mit dem Mittelgebirgs-Glacis des Lausitzer, Riesengebirges und der mährischen Sudeten vor sich, hätte Preußen nur zwei zu berücksichtigende Operationslinien, welche zum Central-Objecte Wien und zum Donauthale führen, das nach Erzherzog Karl's Ausspruch „der Schlüssel zur Oberherrschaft der österreichischen Monarchie ist.“

Diese Linien sind: Das Elbe-Thal von Tetschen bis Prag, und von hier aus eine der Radien des Straßenzugs über Iglau, über Tabor oder über Budweis zum linken Ufer der Donau.

Diese Linien sind lang, unsicher, leicht in den Flanken zu bedrohen, und es dürfte also blos der obere Theil derselben bis Prag zu einer Diverstion und zur Flankendeckung eines möglichen Fortschrittes forcirt werden.

Über den zwischen dieser Operationslinie und der zweiten wichtigsten und entscheidendsten für ein offensives Vorgehen Preußens, der von Troppau-Wien, lassen wir unserm geistigen Führer Erzherzog Karl das Wort:

„Diese Operation ist von allen, die nach der Donau führen, die kürzeste und führt am schnellsten zu dem entscheidendem Objecte. Sie gibt die wenigste Blöße auf ihren Flanken. Links bleibt das Gebirge, welches die Waag von der March trennt, rechts das, welches bei Iglau und Leitomischel vorbeizieht, dann Schönberg nördlich umgeht, und beide diese Rücken haben so wenige und so bestimmte Uebergänge, daß durch selbe der Feind, dessen Manöver die offene Gegend nicht beschränkt, weder unerwartet noch unvorbereitet angefallen werden kann.“

Feuilleton.

Die Macht der Mutterliebe.

Sieh, Zug um Zug durchbranßt die Bahn,
D'rin steh'n gerüstet, Mann an Mann,
Schon Oestreichs mut'ge Krieger;
Sie stürmen vor zum nahen Kampf
Ja wie auf Flügeln mit dem Dampf,
Dem mächt'gen Rammboßiger.

Und Jung und Alt herbei sich drängt,
Manch' Braver seinen Ezako schwert
Zum Gruße nach den Lieben;
Der rasch an's Herz sein Liebchen preßt
Und hält es wie auf ewig fest
Mit allen seinen Tränen.

Und weiter braust's zum blut'gen Ziel,
Soldaten ist der Krieg ein Spiel,
Sie kennen nicht das Zagen. —
Und dort, ganz nah' am Schienenbeet,
Ein Mütterchen noch immer steht
Und mustert jeden Wagen.

Sie mustert Mann um Mann genau,
Die alte gramebige Frau,
Und ringt die wellen Hände.
So steht sie schon seit Tagen dort,
Wie schmerzgebeut und spricht kein Wort —
Der Züge noch kein Ende.

* Diesen Strophen liegt eine wahre Begebenheit, welche unlängst die Zeitungen meldeten, zu Grunde.

So oft ein Train zur Stell' gelangt,
Kommt Mütterchen herbei geschwankt,
Kein Zug darf ihr entgehen.
Man weist sie ab mit hartem Wort:
„Fort, Alte, von den Schienen fort,
Hier gibt's ja nichts zu sehen!“

Und braust der Zug dahin beschwingt,
Die Arme einsam in sich sinkt;
Will ja auf morgen warten.
So hat sie schon die dritte Nacht
In Qual und Hungerpein durchwacht
Auf ihrem Sitz, dem harten.

Was armes Mütterchen nur quält?
Ob Irfsum sie gefangen hält?
Fast sollte man es glauben;
Doch was ein Herz auf Gott gestellt,
Und wär' es auch die ganze Welt,
Das kann kein Wahnsum räuben. —

Sieh, heller wird's — der Morgenschein
Küßt abermals dem Mütterlein
Erbarmend weg die Thränen;
Hätt' Nächts beinah' schon eingenist,
Das Aug' im Tode zugedrückt;
Zeigt lebt's nun auf im Sehnen.

Schon wieder braust ein Zug herbei
Und sieh! ein Mann mit lantem Schrei;
Ist flugs herabgesprungen;
Der sinkt der Armen an die Brust
Sie hält mit namenloser Lust
Zeigt ihren Sohn umschlungen.

O süßes Glück im Wiederseh'n!
Was kann der Regung widersteh'n!
Es dauert nur Minuten —
Vom Bahnhof schrillt die Glocke schellt,
Das Herz, von Liebesmacht geschwelt,
Strömt aus in Thränenflutten.

Bring' allen Freunden meinen Gruß!
„Gib, Mutter, mir noch einen Kuß,
„Vielleicht den letzten, langen! —“
Ein Sprung, der Zug sich schnell bewegt;
Sie ihre Arme nach ihm streckt,
Als wollt' sie ihn umfangen.

Und betend in die Knie sie sinkt,
Das Wort ihr tief zum Herzen dringt;
Sie ruft ihm zu den Segen. —
Zehn Meilen war sie hergeeilt,
Den Sohn zu seh'n, und hier geweilt
Hat sie in Frost und Regen.

Wo Liebe solche Mütter schafft,
Dort lebt im Volke auch die Kraft,
Zu pflegen heil'ge Triebe:
Was treu an sich die Menschheit hält,
Ward ihr zur Säule hingestellt —
Die Macht der Mutterliebe.

Johann Fuchs.

Trotz aller ihrer Vorzüge hat jedoch diese Operation mit allen andern auf dem ganzen Kriegsschauplatze zwischen der westlichen Grenze von Böhmen und der östlichen von Mähren den Nachtheil gemein, daß des Angreifenden erste Schritte in Colonnen mühsam durch das hohe Gebirge geschehen müssen, indeß dem Vertheidiger die offene Gegend zu jeder beliebigen Bewegung frei bleibt. Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich hier eine Neuerlegung, welche es unnötig macht, sich auf dem beschriebenen Kriegsschauplatze weiter zu bestreiten. Nur wäre es zu wünschen, etwas zu thun, damit das entscheidende Operationsobjekt behauptet werden könnte und eine thätige Rolle spiele.

Die Umgebung der Brücke bei Wien durch eine Festung zweiten Ranges, welche schon gegen einen Angriff vom Westen aus als vorzüglich erschien, erhält durch diese Ansicht einen doppelten Werth.

Sie ist ein Mittel, selbst den siegreichen Feind zu verhindern, sich dieses wichtigen Ueberganges zu bemächtigen.

Destitut von der unteren Elbe wird die Grenze durch den unzugänglichen Gebirgsstock des Riesengebirges bestimmt. Hat sich der Feind durch selbe mühsam durchgearbeitet, so stößt er entweder bei Leitmeritz auf die mit einem Brückenkopfe versehene Festung Theresienstadt, oder er rückt gegen Prag, oder er sucht über Jungsburgau und Nimburg die Verbindung zwischen Prag und Wien zu gewinnen.

Von dem Gebirgsstock des Riesengebirges zieht sich die Grenze in südöstlicher Richtung bis in die Gegend von Teschen zurück. Diese lange Linie unterbricht die Grafschaft Glatz durch einen gegen Böhmen hervorgehenden Bogen.

Sowohl in dieser Hinsicht, als auch weil das Glatzsche schon selbst mitten im Gebirge, scheint es Vortheile zur Eröffnung der Operationen zu gewähren. Dazu bieten sich von Reinerz an zwei Richtungen: die eine über Lewin; allein diese führt nach den zwei Festungen Josephstadt mit seinem starken Minensystem und Königgrätz, und zu der günstigen Defensivlinie hinter der Elbe; eine andere geht über Reichenau nach Hohenmauth, wo sie sich mit einer dritten vereinigt, welche bei Grulich heraustricht.

Bei Hohenmauth hat man zwar das offene Land gewonnen; allein, um sich von da der Donau zu nähern, ist man zu einem Flankenmarsch über den rauhen Rücken genötigt, welcher Böhmen von Mähren trennt, entweder auf der Straße von Leitomischl und Zwittau oder über Deutschbrod und Iglau gegen Bnaim. Doch solch ein Marsch, der ein Gebirge hinter sich läßt, erfordert die Gewißheit, daß man nach dessen Vollendung die vorige Basis, mit der man die Verbindung aufgegeben hat, durch eine neue ersetzen könne, zu welcher in diesem Falle die gerade Straße nach Troppau führen müßte.

Wie spät würde man aber diese auf den hier angegebenen Linien erreichen und wie unsicher!

Vorzüglicher als der Marsch aus der Fronte des Glatzschen, wäre eine Operation aus der linken Flanke nach Schönberg, wo nur ein kurzer Uebergang in die offene Gegend sowie zur Verbindung mit Troppau führt und die Österreicher blos durch diese Bewegung schnell zur Räumung von Schlesien genötigt würden."

Oesterreich.

Wien, 4. Juni. Das „Frdblt.“ schreibt: Morgen wird hier eine preußische Eröffnung in Bezug auf die von Oesterreich am Bunde abgegebene Erklärung er-

warten, in welcher einer Andeutung zufolge unserem Cabinet nichts weniger als eine Verzichtsleistung auf die Durchführung der holsteinischen Stände-Einberufung, wie überhaupt die Nichtausführung der der Bundesversammlung mitgetheilten Entschließungen insinuirt werden soll. Man ist hier darauf gesetzt, daß dieser Eröffnung die Form einer Sommation oder gar eines Ultimatums gegeben werden dürfte, allein einer entschiedenen Zurückgebung könnte sie nichts desto weniger sicher sein.

— 4. Juni. (G.-C.) Die von der „Independance belge“ gebrachte und auch von einem Wiener Blatte reproduzierte Nachricht, daß Ihre Majestät die Kaiserin von Oesterreich in einem an Ihre Majestät die Kaiserin der Franzosen gerichteten Briefe selbe um ihr Fürwort zur Erhaltung des Friedens ersucht habe — sind wir ermächtigt als durchaus unbegründet zu erklären.

Aus Bruneck in Tirol meldet die „Schützenzeitung“ vom 26. Mai: Heute sind abermals sämmtliche Gemeindevorstände des ganzen Gerichtes mit dem Herrn Defensions-Commissär Dr. Eduard v. Grebmer zu einer Berathung in Betreff des Landsturms hier zusammengetreten. Das Gericht stellt fünf sehr starke Landsturm-Compagnien, von denen mit einiger Unterstützung aus dem ärarischen Zenghause über 1400 Mann mit Stützen und anderen Gewehren bewaffnet werden können. Während für den Landsturm gesorgt wird, bleibt auch das Augenmerk auf unsere Landesschützen gerichtet. Zur Anschaffung der kleineren Bedürfnisse wurde jedem Manne ein Handgeld von 2 fl. aus der Gerichtscasse zu geben beschlossen. Die Landesschützen beginnen am 1. Juni die Feldübungen. Sie werden hier, in Dietenheim, in Aufhofen, St. Lorenzen, St. Georgen und Stegen einquartiert werden. Durchs ganze Pusterthal wird auf verdächtiges Gesindel und Kundschafter ein sehr wachsames Auge gehalten. Wer in der Haut eines Spions steckt, braucht sie nicht mehr zum Gärber zu tragen.

West, 3. Juni. „Politikai Hetilap“ gibt zu, daß der ungarische Landtag, indem er mitten unter den Gefahren der Monarchie seine Aufgabe ruhig fortführt und, über die wichtigsten constitutionellen Fragen berathend, sich schweigend im Commissionen auflost, nicht so verfährt, wie Manche es vielleicht erwarten. Aber der Landtag könnte zur Beseitigung der die Monarchie bedrohenden Gefahren nichts besseres thun, als unausgesetzt an seiner großen Aufgabe zu arbeiten. Diejenigen täuschen sich nicht, welche in diesem Verfahren, in diesem Ausgleichswerk eine gegründetere Hoffnung des Erfolges sehen, als in einzelnen improvisirten Beschlüssen, welche, durch die allgemeine Begeisterung hervorgerufen, den Beifall mancher Blätter erlangen können, aber die definitive und befriedigende Lösung der Fragen gewiß nicht bewirken. — Die Commission zur Regelung des Verhältnisses von Siebenbürgen zu Ungarn hat Graf Andrássy zum Obmann und Baron Gabriel Kemeny zum Schriftführer gewählt.

Ausland.

Aus München, 3. Juni, wird der „A. A. Z.“ gemeldet: „In vergangener Nacht haben abermals widerliche Exzesse stattgefunden. Größere Militärbefreiungen mußten aufgeboten werden. Mehrfache Verwundungen sind vorgekommen, zahlreiche Verhaftungen vollzogen.“ Die Situation in München gestaltet sich offenbar sehr bedenklich.

— Die Berliner „Militär. Blätter“ erstattet über den Umfang der preußischen Rüstungen folgenden Generalrapport: „Die Mobilmachung des Heeres ist beendet, in wenigen Tagen wird auch die Aufstellung der Feldarmee gänzlich vollendet sein, und 452½ Bataillone Infanterie, 321 Schwadronen Cavalerie, 1086 Feldgeschütze, 72 Festungsgarantillere-Compagnien, 9 Pionier-Bataillone u. s. w. u. s. w. stehen kämpfbereit.“

„Es ist das die bedeutendste Armee, welche Preußen jemals aufgestellt hat, und zeugt von dem Ernst, mit welchem Se. Majestät der König und seine Räthe die Sachlage auffassen, und von dem entschiedenen Willen, das gute Recht, die Ehre und die Würde Preußens mit allen Machtmitteln aufrecht zu erhalten.“ Die Ersatz-Bataillone sind formirt, die Landwehr-Bataillone verfaßt, es stehen „zehn“ Armeecorps mobil im Felde, und die Festungen haben doch noch ihre etatsmäßigen Besetzungen; „nicht ein einziger Mann, der bestimmungsmäßig zur Feldarmee gehört, ist in einer Festung zurückgeblieben, nicht ein einziger Recruit ist bisher eingezogen, lauter ausgebildete Soldaten stehen in Reih und Glied.“ In Preußen, heißt es weiter, besteht eine neunzehnjährige Dienstverpflichtung; es sind im Augenblick daher noch alle diejenigen einziehungsfähig, welche im October 1847 als Recruten eingestellt worden sind. Es wurden in den sieben Jahren 1847 bis 1854 im Ganzen 297.476 Mann ausgehoben. Diese sieben Jahrgänge bilden gegenwärtig das zweite Aufgebot der Landwehr. Rimmitt man davon durchschnittlich 50 Percent Ausfall, so bleiben 148.738 Mann Landwehr des zweiten Aufgebots. In den sieben Jahren 1854 bis 1860 wurden 311.084 Mann ausgehoben, welche die Landwehr ersten Aufgebots bilden und bei entstehendem Kriege nach dem Gesetze von 1814 zur Unterstützung des stehenden Heeres bestimmt sind. Der Ausfall beträgt hier durchschnittlich 25 Percent, so daß sich eine verwendbare Anzahl von 233.313 Mann ergibt. Die 1861 und 1862 Ausgehobenen bilden die Beurlaubten des stehenden Heeres (Reserve), wovon 110.250 Mann verfügbar bleiben. Das stehende Heer betrug pro 1866 also ohne Offiziere 695.026 Mann.

Florenz. Die drängende Nothwendigkeit, mit jeder dem Lande zu Gebote stehenden Kraft zum Kriege zu rüsten, wird von der Florentiner „Opinione“ in einem längern Artikel beleuchtet, dem wir folgende Stelle entnehmen: Oesterreich ist eine Macht ersten Ranges, seine Armee zählt zu den besten Europa's und steht überdies noch uns gegenüber in einer der furchtbarsten Stellungen, die die Kriegskunst ersinnen und befestigen konnte. Uns thut demnach die äußerste Anstrengung noth, wenn wir siegen wollen; sollten wir den Kürzeren ziehen, so würden alle zu unsern Gunsten sprechenden Gründe uns die Sympathien Europa's nicht zu erhalten vermögen. Wir würden die magere Genugthuung erleben, noch für Gott weiß wie lange Zeit eine Ursache der Bewunderung für Europa zu sein; aber wenn Europa durch die stets wiederkehrenden Revolutionen Italiens in seiner Ruhe gestört wird, so müssen wir immer die Kosten dieser Störung zahlen. Dessen mögen die Italiener eingedenkt sein. Uns steht eine immense Anstrengung bevor, darüber darf man sich keiner Täuschung hingeben. Jede Kraft muß angespannt werden.

Aus Paris, 1. Juni, wird der „A. Allg. Ztg.“ geschrieben: In diesem Augenblicke läßt sich nicht mehr mit derselben Bestimmtheit wie vor drei Tagen behaupten, daß die Conferenz zu Stande kommen werde. Die erste telegraphische Antwortdespeche des Wiener

Ein Held der Sternallee.

Roman aus der Gegenwart.

Bon
Jakob Alešovc.
(Fortsetzung.)

Fanny's Lage war unbeschreiblich peinlich; die Schritte kamen immer näher, schon waren sie an der Thüre hörbar, und wenn man den jungen Mann in dieser Stellung bei ihr antraf, so war ihre Ehre, ihr Ruf dahin. In der größten Verzweiflung flehete sie: „Erbarmen, mein Herr, schonen Sie meinen Ruf!“

„Ein Wort, Fanny, ein einziges! —“

Man pochte an der Thüre. Noch eine Seemde, und sie war verloren.

„Was verlangen Sie denn von mir Unglücklichen?“

„Sagen Sie nur ein einziges Wort der Gewährung! Darf ich Hoffnung hegen? Sagen Sie: Ja!“

„Nun, ja!“ stieß Fanny, ihrer nicht mehr mächtig, hervor.

Blitzschnell erhob sich der Kniende. Es war die höchste Zeit, denn gleich unmittelbar darauf ging die Thüre auf.

Eine alte, hagere Gestalt in altmodischer Kleidung, mit strenger Miene und gerader Haltung trat herein. Die junge Frau hatte ihre Aufregung so viel als möglich bewältigt, um ganz unbeschangen zu scheinen.

„Grüß' Sie der Himmel, Herr Onkel! Welchem glücklichen Zufall verdaute ich das Glück Ihres Besuches?“ Hiemit ergreifte die Hand des alten Herrn und führte ihn zu einem Sessel.

„Hm! Oh Du den Grund meines Besuches für ein Glück aufsehen wirst, ist noch eine bedeutende Frage. Doch — fuhr der Onkel, auf den Gast zeigend, fort, „wer ist der Herr?“

„Verzeihen Sie, Onkel, ich vergaß, beide Herren einander vorzustellen.“

Damit holte sie das Versäumte nach. Bei dieser Ceremonie entging dem Fremden nicht, daß ihn der andere mit misstrauischen Blicken maß. Da er jetzt eine sehr überflüssige Person zu sein glaubte, so empfahl er sich, einen vertraulichen Blick auf Fanny werzend. Diese wischte demselben aus und althmete erleichtert auf, als die Schritte des Abgehenden draußen verhallten.

„Um auf den Grund meines unerwarteten Besuches zurückzukommen,“ begann der Herr, der als Onkel eingeführt worden war, „muß ich Deines lieberlichen Mannes erwähnen. Seit einiger Zeit treibt er sich nämlich mit einem neu gewonnenen Freunde allerorts herum und wieß das Geld gleichsam mit vollen Händen weg. Dadurch ist er in bedeutende Schulden gerathen; er mag selber zu zusehen, wie er sich wieder stott macht, denn ich gebe ihm, so wahr ich lebe, nicht einen Heller mehr. Wo steht denn der Schlingel? Ist er wieder nicht zu Hause?“

„Mein Gott, Onkel, was erzählen Sie?“ sprach die junge Frau bestürzt, „das alles kann nicht wahr sein, böse Dingen haben ihn verleumdet! Er ist ja so aufrichtig, er hat mir noch nie etwas verheimlicht.“

„So thut er das jetzt zum ersten Male. Vermuthlich ist der sündige Herr Freund der Urheber dieses Treibens.“

Die junge Frau erwiderte nichts, theils weil sie von diesem Schlag zu sehr betäubt war, um geeignete Worte finden zu können, theils weil sie die Tragweite der Schuld ihres Mannes nicht kannte. Da keine Antwort erfolgte, so fuhr der Onkel fort:

„Mit diesem Freunde soll's noch dazu eine eigene Bewandtniß haben; man munkelt allerlei und die Zeit dürfte nicht in allzu weiter Ferne liegen, wo sich der Falter entpuppen wird. — Doch genug davon! Dein Mann ist nicht da, nur um ihn zu treffen, kam ich hieher. Du kannst ihm unterdessen, wenn er heimkommt, eine thätige, wohlverdiente Gardinenpredigt halten,

worauf sich ja alle Frauen sehr gut verstehen. Dies wollte ich Dir gesagt haben und somit Gott befohlen!“

Als der Onkel verschwunden war, sank Fanny in Folge der auf sie in so kurzer Zeit eingestürmten Ereignisse erschöpft und halb bewußtlos auf das Sopha. So fand sie ihr nach geraumer Zeit zurückkehrender Gatte. Zu welchen Erklärungen es dann kam, können sich die geehrten Leser denken; wir wollen dieselben nicht weiter erläutern und lehren zu dem Poeten zurück.

Dieser war beinahe den ganzen Tag müßig herumgestrichen und saß gegen Abend, wie gewöhnlich, an den Barrieren der Sternallee in einer lustigen Schaar von Studenten, als er den bewußten Fremden in ungewöhnlicher Hast vorbereiten sah. Einen außerordentlichen Vorsatz vermutend, sprang er ihm in mäßiger Entfernung nach, so daß er ihn fortwährend im Auge behalten konnte. Es war ihm ohnehin in dem Benehmen des Fremden eine eigenthümliche Unruhe aufgefallen, die jener vergebens zu meistern suchte. Daher glaubte der Poet am Vorabende ungewöhnlicher Ereignisse zu sehen. War dem Fremden vielleicht plötzlich seine Dulcinea untreu geworden? Oder hatte der Vater der letzteren das Verhältniß erfahren und wollte es gewaltsam lösen? Oder hatte endlich der Fremde die Nachstellungen bemerkt und die zwei Herren, welche ihn auf der Spur waren, erkannt?

Alle diese Fragen drängten sich in dem Poeten zusammen, während er jenem durch die Gassen folgte. Bald war Amaliens Wohnung erreicht und am Fenster zeigte sich das blühende Gesicht der lebteren. Sie warf dem Vorübergehenden einen kaum bemerklichen Blick des Einverständnisses zu, der jedem andern entgangen wäre, nur nicht den scharfen Augen des Poeten. Es war dies offenbar eine Aufforderung zu einem Rendezvous, welchem auch der Poet beizuwöhnen beschloß. In dieser Absicht versüßte er sich in den Nachbargärten und saßte an seinem gewöhnlichen Platze Posto. (Fortsetzung folgt.)

Cabinets auf die Einladungsnote erlaubte die Unterstellung, daß von Seiten Österreichs keine Schwierigkeiten erhoben werden würden; seitdem sind neue Unterhandlungen notwendig geworden, die heute noch ohne Resultat sind. Ich bin nicht in der Lage, Ihnen die Einwendungen, Forderungen oder Bedingungen jetzt schon zu specificiren, aber ich glaube nicht zu weit zu gehen, wenn ich Ihnen sage, daß der Conferenzvorschlag im höchsten Grade gefährdet ist, wenn Österreich auf denselben beharren sollte. In spätestens zwei Tagen muß die Sache entschieden sein. Vielleicht ist sie es schon früher, denn in jeder Stunde kann eine Depesche aus Wien einlaufen. In diesem Falle erfahren Sie es durch den Telegraphen. Die schriftliche Antwort Bremens ist vorgestern Abends hier eingetroffen. Das Berliner Cabinet nimmt den Vorschlag ohne Vorbehalt an, bemerkt aber, daß die gegenwärtige Krisis einzig und allein die Folge der Rüstungen Österreichs sei. Der Graf v. Bismarck kommt nach Paris, sobald ihm der Tag der Eröffnung der Conferenz angezeigt werden wird. Eine schriftliche Antwort ist ebenso wenig von Florenz, als von Wien eingetroffen. Aber der General Lamarmora hat heute — einen Tag später als Graf Bismarck — die Annahme des Vorschlags und seine persönliche Erscheinung telegraphisch angekündigt. Der Fürst Gortschakoff hat telegraphiert, daß er schwerlich vor dem 12. Juni in Paris sein könne. So steht die Sache in dieser Stunde, d. h. am Freitag Abend.

Tagesneuigkeiten.

Seine Majestät der Kaiser hat zur Gründung eines Schulfondes für Lahn in Tirol den Betrag von 400 fl. allerhöchstes zu widmen geruht.

Das neueste Armeeverordnungsblatt Nr. 25 meldet die Errichtung von fünf neuen Jägerbataillons Nr. 33, 34, 35, 36, 37. Die Commandanten für diese fünf neuen Bataillons sind bereits ernannt.

Das k. k. böhmische Statthaltereipräsidium hat mit Zustimmung des Polizeiministeriums die Päckerei an der böhmischen Reichsgrenze bis auf weiteres wieder eingeführt.

Der Magistrat und die Communität der kgl. Freistadt Klausenburg hat anlässlich der drohenden Ereignisse in der Sitzung vom 26. Mai l. J. beschlossen, an Se. k. Apostolische Majestät eine Loyalitätsadresse zu richten.

Aus dem Hauptquartier der Nordarmee berichtet die in Olmütz erscheinende „Neue Zeit“ vom 1. Juni: Der Commandant der Nordarmee F. B. M. Ritter v. Benedek besuchte den gestrigen Tag (31. Mai), wo ein Theil der Garnison zur Feier des Frohleichtagsfestes ausgerückt war, um die Truppen, die er sich bisher nicht hatte vorsöhren lassen, zu inspiciren. Nachdem der Gottesdienst bei dem ersten Altare beendet war, begab sich Se. Excellenz in Begleitung des Herrn Erzherzogs Wilhelm, der Generalität und einer großen Suite zu den einzelnen Truppenkörpern, welche den Commandanten mit dem Generalmarsch empfingen. Se. Excellenz frug die einzelnen Commandanten um ihre Namen und die Namen der Truppe und wendete sich dann zur Mannschaft, indem er mit einzelnen Soldaten sprach. Er fragte sie um Namen, Alter, Dienstzeit u. s. w. und entfernte sich in der Regel mit den Worten: „Reiche mir die Hand.“ Manchem Soldaten wurde auch die Ehre zu Theil, daß ihm der General wiederholt die Hand reichte. An einzelne Truppenkörper hielt er eine längere Ansprache, so z. B. an die Abtheilung von Prinz von Preußen-Husaren, deren bewährte Tapferkeit er belobte und sie ermahnte, im Augenblick der Gefahr mit gleichem Muthe und derselben Vaterlandsliebe den Säbel zu ziehen. Als der Commandant in die Nähe der Kunst-Uhr kam, wo die Offiziere der Armee, des Bürger- und Schülencorps aufgestellt waren, ließ er sich einzelne Mitglieder vorstellen, versammelte dann die Bürgeroffiziere um sich und richtete an dieselben eine längere Anrede, aus der wir folgende Stellen hervorheben: „Ich wünsche und glaube nicht, daß Olmütz bedroht sein könnte, wenn aber der Fall eintritt, dann weiß ich, daß die Bürger von Olmütz und das Bürgercorps die altbewährte Loyalität und Treue wieder auf das glänzendste bewahren werden.“ Er ermahnte dann die Bürgeroffiziere, gute Kameradschaft mit der Garnison zu halten, wie die Offiziere der letzteren sie gegenseitig an den Tag legen sollen. „Ich kann nicht Alle umarmen — schloß der General — darum reiche ich blos Einem die Hand.“ Damit reichte er dem Commandanten der Bürgerwehr, Major Dr. Carl Schröter, die Hand und empfahl sich. — Nach der Processe ließ der Commandant die einzelnen Truppenabteilungen vor der Hauptwache defilieren, berief dann die Offiziere und die decorirte Mannschaft zu sich, ließ dieselben einen Kreis formiren und hielt eine längere Anrede: „Er habe die Decorirten vor sich gerufen, weil sie bereits ihre Tapferkeit bewährt haben; an ihnen wird es sein, wenn das Vaterland sie ruft, den Kameraden mit einem guten Beispiel voranzugehen. Die Armee kostet dem Kaiser und dem Staate viel, viel Geld, aber darum soll uns auch der Kaiser bereit finden in der Stunde der Gefahr. Ich weiß nicht, ob es zum Kriege kommt und künftige mich nicht darum, ich bin Soldat und werde als solcher meine Pflicht erfüllen und ihr werdet nicht zurückbleiben. Es ist nicht möglich, daß ich jedem die Hand reiche,“ so endete Benedek, „ich gebe Euch insgesamt meinen Segen; ein Soldaten-

Segen ist viel, sehr viel wert, er begleite Euch, wenn in der Stunde der Not der Kaiser ruft!“ Die Truppen marschirten darauf ab und Se. Excellenz verfügte sich in Begleitung seiner Suite in das Hauptquartier.

Locales.

In unserer letzten Wiener Correspondenz wurde uns mitgetheilt, daß die von Herrn Carl Galle in Wien ausgestellte Meute von Jagdhunden in das Eigentum des Fürsten Schwarzenberg übergegangen sei. Wie wir nun erfahren, ist Herr Carl Galle gar nie mit dem Gedanken umgegangen, seine schönen Jagdhunde zu veräußern, obwohl ihm hiesfür mehrere glänzende Angebote gemacht wurden.

(Krankenstand im allgemeinen Krankenhaus im Monate Mai 1866.) Am Schlusse des Monates April sind in der Behandlung geblieben 311 Kranke, 144 Männer und 169 Weiber. Zugewachsen sind im Monate Mai 1866: 163 Kranke, 94 Männer, 69 Weiber. Behandelt wurden 474 Kranke, 238 Männer und 236 Weiber. Entlassen wurden 151 Personen, 72 Männer und 79 Weiber, gestorben sind 12 Männer und 4 Weiber, so verblieben in der Behandlung 287 Kranke, 134 Männer und 153 Weiber.

— Rudolfswerth, 4. Juni. Kriegsbefürchtungen, Geldmangel, schwache Ernteaussichten, schlechte Geschäfte, das sind die Schlagwörter der Situation allerorts; um so wohlbünder Klingt es aber auch, wenn man wieder einmal aus einem Orte unseres Landes etwas Freudlicheres zu hören bekommt.

Unser uniformirtes Bürgercorps pflegt alljährlich ein paarmal ein Volksfest auf der „Trate“, einem eine halbe Stunde östlich von Rudolfswerth mitten im Walde gelegenen Weideplatz, zu veranstalten; eben auf gestern war nun das zweite derartige Fest anberaumt.

Die Sonne stand noch hoch am Himmel, als unsere brave Stadtmusik, zugleich die Musikbände des Bürgercorps, mit klingendem Spieß und begleitet von einer bunten Menge durch die Stadt gegen die „Trate“ zog.

Der Weg dahin ist schon an sich ein angenehmer Spaziergang, die „Trate“ selbst aber ein Ort, der wie geschaffen ist für derartige Vergnügungen.

Unweit von der Agramer Heerstraße liegt, auf zwei Seiten von Wald umgeben, ein schöner Weideplatz, der als Lanzboden recht gut zu benutzen ist, im Osten eine Lichtung, die eine herrliche Aussicht auf den freundlichen „Stadtberg“ und dieser südlich auf den bekannten Ustolenberg „Gorjanc“ gewährt.

Zu diesem Orte, der gewiß auch des Classikers Lob verdient „hic mihi terrarum maxime ridet angulus“ — strömte also halb Rudolfswerth, und herrschte alsbald am Weideplatz und beiderseitig in dem Walde ein recht lebhafstes und dabei sehr gemütliches Treiben; man sah da Leute aus allen Classen, insbesondere aber erschien unsere Augen ein großer Kreis schöner Damen.

Nun begann der fröhliche Regen der Tanzenden, der von einer großen Menge von Zuschauern umschlossen wurde; bemerkenswerth waren hier zwei Quadrillen, an denen sich nur distinguiertes Publicum betheiligte.

Wenn die Musik feierte, sah man die Leute sich in den Wald versetzen, und da boten die verschiedenen malerischen Gruppen, die überall herum im Walde bivouaikerten, einen wahrhaft pittoresken Anblick. Daß man da mit „edtem Nas“ und „Ausgeschrittenem“ auch dem Gaumen gerecht wurde, versteht sich wohl von selbst. Damit nichts fehle, erfreuten uns inzwischen die Herren Studenten mit mehreren hübschen nationalen Weisen. Erst spät Abends ging's wieder en masse nach Rudolfswerth.

Wir schließen, indem wir dem Wunsche, der von vielen schönen Lippen ertönte, Ausdruck geben und die Häupter des Bürgercorps, wie auch die Direction der Stadtmusik recht nachdrücklich ersuchen, sie möchte mit den Arrangements solch' vollständiger und wirklich recht hübscher Unterhaltungen nicht gar so sparsam sein, sondern uns in der schöneren Jahreszeit alle 3—4 Wochen mit einem solchen Volksfeste erfreuen; eine Platzmusik an Sonntagen, wie bisher üblich, macht den Musikanten kaum geringere Mühe, bietet aber den Rudolfswerthern unverhältnismäßig weniger Vergnügen.

Ist es denn nicht eine wahre Wohlthat, insbesondere für die untere Volksklasse, wenn sie sich in dieser gedrückten Zeit auf so billige Art unterhalten kann? Daß aber auch die höheren Classen sich da behaglich fühlen, beweist ihre namhafte Beteiligung. Im alten Rom hieß es ja nicht allein: „panem,“ sondern: „panem et Circenses.“

Neneste Nachrichten und Telegramme.
(Original-Telegramm.)

Wien, 6. Juni. Der „Abendpost“ zu folge sind die Vorbereitungen zum Zusammentritt der holsteinischen Stände im vollen Zuge. — Der preußische „Staatsanzeiger“ bezeichnet die österreichische Erklärung am Bunde als einen Bruch der Gasteiner Convention. Gouverneur Mantuus hat Befehl, die in Holstein von Österreich nicht besetzten Garnisonen zu beziehen. — Einer Nachricht der „Tageszeitung“ zu folge hat die französische Regierung der englischen gemeldet: das Conferenzprojekt sei gescheitert.

Wien, 5. Juni. Wenn gleich die Nachricht, daß den Verathungen, welche mit der Betriebsdirection der Nordbahn geslossen werden, mit einem Transport russischer Truppen zusammenhängen, unbegründet ist, so treten doch die Gerüchte, daß Österreich im Falle eines Kampfes auf russische Hilfstruppen rechnen dürfe, heute mit großer Bestimmtheit auf. Auch ist davon die Rede, daß ein Theil der russischen Flotte in die Ostsee, ein anderer in das adriatische Meer dirigirt werden soll.

— Pest, 4. Juni. Die in Angelegenheit des befürchteten Notstandes entsendete Commission beschloß, dem Landtag vorzuschlagen, daß derselbe sich an Se. Majestät bittlich um Abhilfe wende. Die Commission wird Daten über die Ausdehnung des durch den Frost verursachten Schadens sammeln. — Die siebenbürgische Commission wählte ein aus 15 Mitgliedern bestehendes Subcomité. — Das Fünfzehner-Subcomité für gemeinsame Angelegenheiten hielt heute Sitzung.

Berlin, 4. Juni. Der heutige „Staatsanzeiger“ meldet: In Gemäßheit Artikel 51 der Verfassungsurkunde vom 31. Jänner 1850 und der Wahlordnung vom 30. Mai 1849 wird die Wahlmännerwahl auf den 25. Juni und die Abgeordnetenwahl auf den 3. Juli festgesetzt.

Kiel, 4. Juni. (Frdbl.) Die Einberufung des holsteinischen Bundescontingentes soll der Ausschreibung der Stände-Einberufung auf dem Fuße folgen.

Florenz, 4. Juni. Ein Artikel der heutigen „Opinione“ über die Schwierigkeit des Zustandekommens der Conferenz bemerkt schließlich: „Indessen ist es sehr wahrscheinlich, daß in dieser Woche jede Ungewissheit aufhören und daß jede Regierung die von ihrer Würde und ihren Interessen erheischt Stellung einnehmen werde.“ (Das wäre die Ankündigung der Eröffnung der Feindseligkeiten noch in dieser Woche. D. Red.)

Florenz, 4. Juni. Ein hier eingelangtes Telegramm aus Frankfurt meldet, die Bundesversammlung nehme das österreichische Programm an und erkläre in der Antwort auf die Einladung zur Conferenz, daß die holsteinische und Bundesreform-Frage die neutralen Mächte nichts angehe; die italienische Frage interessiere den deutschen Bund.

Paris, 4. Juni. Die Donaufürstenthümer-Conferenz hat heute eine Sitzung gehalten. Der Herzog von Gramont kehrte heute Abends nach Wien zurück. Die „Patrie“ sagt, der Herzog von Gramont habe den Kaiser gesehen und nehme besondere Instructionen mit, welche sich auf den durch die Antwort Österreichs eingetretenen Zwischenfall beziehen.

Telegraphische Wechselcourse

vom 5. Juni.

Spqr. Metalliques 56.40. — Spqr. National-Anlehen 60.60. — Banfacten 654. — Creditactien 128.90. — 1860er Staatsanlehen 69.65. — Silber 129.50. — London 128.50. — K. l. Ducaten 6.14.

Geschäfts-Beitung.

Krainburg, 4. Juni. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 66 Wagen mit Getreide.

Durchschnitts-Preise.

	fl.	fr.	fl.	fr.
Weizen pr. Mezen	4	95	Butter pr. Pfund	—
Korn	4	—	Eier pr. Stück	—
Gerste	—	—	Milch pr. Maß	—
Hafer	2	20	Rindfleisch pr. Pf.	—
Halbfleisch	4	—	Kalbfleisch	—
Heiden	2	80	Schweinefleisch	—
Hirse	2	90	Schäfchenfleisch	—
Kulturz	3	65	Hähnchen pr. Stück	—
Erdäpfel	1	30	Tauben	—
Linsen	—	—	Huhn pr. Bentner	1
Erbse	—	—	Stroh	1
Fisolen	5	76	Holz, hartes, pr. Kist.	4
Rindschmalz pr. Pf.	—	41	— weiches,	3
Schweineschmalz	—	40	Wein, roher, pr. Eimer	—
Spec., frisch,	—	30	— weißer	7
geräuchert,	—	44		—

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit	Beobachtung	Barometerstand	Temperatur	Wind	Wetter
6 U. M.	326.45	+11.6	windstill	heiter	
5. 2. R.	326.35	+20.5	windstill	größth. bew.	0.00
10. Ab.	326.41	+14.0	windstill	dun bewölkt	

Vormittag wechselnde Bewölkung. Nachmittag Gewitterwolken mit Strichregen in der Umgebung aus SW., der sich jedoch verzogen. Abends dünner Wollenschleier. Abendrot.

Berantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayer.

Danksagung.

Allen verehrten P. T. Gönner, Freunden und Bekannten spreche ich in meinem und im Namen der Kinder hiemit für die so zahlreiche Beteiligung an dem Leichenbegängnisse meiner innigst geliebten Gattin respect. Mutter

Maria Kaiser geb. Rukenssteiner
meinen tiefgefühlten Dank aus.

(1850) Heinrich Fr. Kaiser.